

Gnade sei mit euch und Friede, von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

„Und Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das macht zusammen einen Pfennig. Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle etwas von ihrem Überfluß eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.“

Liebe Gemeinde, es geht ums Geld. Das ist eine heikle Angelegenheit. Sie erfordert Diskretion. Jede von ihnen, die schon einmal beim Einsammeln der Kollekte mitgeholfen hat, weiß das, ob Kirchenälteste oder Konfirmandin. Sie haben es bei der Einweisung von Herrn Bornhäuser erklärt bekommen: „Was da in den Beutel oder in das Körbchen hineinfällt, das hast du nicht gesehen!“ Das ist die erste Grundregel. Jesus – mißachtet sie. Stellen Sie sich vor, wie das wäre: Nach dem Gottesdienst gehen Sie an Herrn Bornhäuser vorbei nach draußen, und da steht einer daneben, der genau registriert, wieviel Sie einlegen. Und hinterher wird beim Kirchenkaffee auch noch öffentlich darüber diskutiert. Das wäre ganz schön peinlich – in jedem Fall.

Es wird schnell peinlich, wenn es ums Geld geht, und es geht oft ums Geld – natürlich – auch in der Kirche. Wie sollen wir umgehen mit unserem Geld? Wofür dürfen wir es ausgeben? Wofür müssen wir es ausgeben? Woher bekommen wir es als Kirche? Was hat Geld im Gottesdienst verloren? Darf man während eines Liedes zum Lobe Gottes Geld einsammeln? Das sind alles Fragen, die peinlich sein können, über die man sich auch in die Haare kriegen kann. Beim Geld hört der Spaß auf, auch in der Gemeinde, auch in der Kirche.

Im vergangenen Herbst hatte ich meinen letzten Vikarskurs, „Kirchenrecht und Verwaltung“. Auch da ging es ums Geld, natürlich. Ein leitender Beamter aus dem Kirchenamt erklärte uns wie das funktioniert mit den Finanzen in unserer Kirche. Und er erzählte auch, daß er jedes Jahr zu Weihnachten einen kleinen Stapel Briefe persönlich schreibt und auf die Post gibt: Es sind die Dankeskarten für alle, die mehr als 30 000 € Kirchensteuer im Jahr gezahlt haben. Ich glaube, er war ziemlich begeistert von dieser Idee. Ich fühlte mich etwas unwohl und peinlich berührt. Was schreibt man wohl in so einem Brief? „Vielen Dank, daß Sie nicht aus der Kirche austreten, obwohl Sie reich sind“? Wenn es ums Geld geht, dann ergibt dieser Satz wohl Sinn. Ich mußte damals an unseren heutigen Predigttext und die arme Witwe denken. Sie hätte für ihre zwei Scherflein kein Dankeschreiben aus dem Kirchenamt bekommen, das

hätte vermutlich nicht einmal die Porto- und Verwaltungskosten gedeckt. Aber trotzdem bekommt sie ein Dankschreiben von Jesus: Mehr hat sie eingelegt als alle anderen, sagt er. Wenn es ums Geld geht, ergibt das keinen Sinn. Womöglich geht es also doch um etwas anderes. „Sie hat alles gegeben, was sie zum Leben hatte“, das ist es, was sie in Jesu Augen vor den anderen Spendern auszeichnet – die, es sei am Rande gesagt, zwar nicht gelobt, aber auch nicht dafür getadelt werden, daß sie „viel“ eingelegt haben...

„Sie hat alles gegeben, was sie zum Leben hatte“. Heißt das also, eine angemessene Gabe besteht in Jesu Augen darin, alles wegzugeben, was man hat, um nichts zu haben, nichts, das einen binden und aufhalten könnte? Der Reiche soll nicht von seinem Überfluß, sondern all seinen Reichtum weggeben, der Arme alles, was er in seiner Armut noch gerade zusammenkratzen kann – um frei zu werden vom Besitz? „Freedom’s just another word for nothing left to lose“, um mit Janis Joplin zu sprechen? Dann könnte ich provokant sagen: Da hatte es die arme Witwe aber auch leichter als ich. Sie hat ja offensichtlich keine Familie, um die sie sich kümmern muß, sozialen Abstieg muß sie auch nicht mehr fürchten – zwei Scherflein hin oder her: Sie hatte schon vorher nichts mehr zu verlieren.

Das wäre zynisch. Aber es wäre nicht nur menschenverachtend, ich glaube, es wäre auch falsch. So ist das wohl nicht gemeint. Denn so ginge es ja doch wieder ums Geld – darum, ob ich es habe und daran festhalte oder ob ich es schaffte, mich davon zu befreien. Ich glaube, der Satz Jesu ist noch ein wenig anders gemeint. Im Griechischen steht dort, die Witwe gab ὄλον τὸν βίον αὐτῆς. Man kann das übersetzen mit Sie gab „ihren ganzen Lebensunterhalt“, aber ganz wörtlich heißt das: sie gab „ihr ganzes Leben“. Ich glaube, das ist der Punkt, den Jesus hervorhebt: Die anderen geben von ihrem Überfluß – sie gibt ihr ganzes Leben. Die anderen geben etwas her – sie gibt sich selbst hin, sie legt sich selbst ganz in die Hände Gottes. Es geht nicht ums Geld. Es geht ums Ganze. Ich bin ein wenig neidisch auf diese Witwe, denn ich kenne die Sehnsucht, ganz und gar an eine Sache hingegeben zu sein, auf ein Ziel hin ausgerichtet zu sein, die Sehnsucht, ganz zu sein. Ich erlebe die Welt um mich herum oft als zerrissen, zersplittert, chaotisch – und mich selbst auch. Ungeteilt mit dem ganzen Leben *einer* Sache zugehören, ganzheitlich für *ein* Ideal zu leben, wäre das nicht wunderbar? Ich denke, ich bin mit dieser Sehnsucht nach Einheit und Eindeutigkeit nicht allein. Immer wieder meine ich sie auch bei anderen spüren zu können. Es ist eine Sehnsucht, die nicht ungefährlich ist. Der Schritt zum Fanatismus ist klein. Völlige, uneingeschränkte Hingabe – das verlangen auch zerstörerische Sekten und totalitäre Weltanschauungen. Viele, die ihr ganzes Leben für eine Idee einsetzten und sich hingaben, wurden – und werden – in deren Namen zu furchtbaren Verbrechen und in den Tod getrieben.

Hingabe ist ein Akt des Vertrauens. Ich muß mich darauf verlassen können, daß mein Gegenüber dieses „ganze Leben“, das ich in seine Hände lege, nicht für seine Zwecke mißbrauchen wird. Ich muß wissen können, daß ich bei ihm gut aufgehoben bin. Ich kann mich nur hingeben, wenn ich weiß, daß ich mich selbst loslassen kann. Das bedeutet in gewisser Hinsicht Kontrollverlust, , und das ist eigentlich ein ungeheurer Schritt und ein ungeheures Wagnis. Es ist ein Wagnis, wie es wohl nur von der Dummheit eingegangen wird – oder von der Liebe. Hingebung, das hat mit Liebe zu tun. Sie geschieht aus Leidenschaft für eine Sache oder, wie wir auch sagen, aus Passion für eine Sache. Die Liebe – sie könnte ein wichtiges Kriterium dafür sein, ob eine Sache meine Hingabe verdient oder nicht. Ganz und gar und ohne Angst, mit dem ganzen Leben, werde ich mich wohl am besten der Liebe selbst hingeben. Das ist die Liebe Gottes. Sie selbst, er selbst, gibt sich hin, ganz und gar, mit seinem ganzen Leben, aus Leidenschaft für die Welt, aus Passion. Daran erinnert die Passionszeit, an die leidenschaftliche Hingabe Gottes, der damit zeigt: Mir könnt ihr vertrauen, ganz und gar. Ich werde euch nicht verzwecken und mißbrauchen.

Es geht nicht ums Geld. Es geht um die Liebe. Aber wie ist diese Hingabe an Gottes Liebe möglich, mitten im normalen Leben? Heißt das nicht doch, alles verlassen, ein geistliches Leben führen, ins Kloster oder, besser noch, in die Wüste gehen? Muß ich nicht doch irgendein Gelübde ablegen, eine Lebensübergabe unterschreiben oder dergleichen? Ich glaube nicht. Das sind alles Versuche, die eigentlich ganz unnötig sind. Die völlige Hingabe an Gott, ganz und gar, ist für die meisten von uns schon geschehen: Damals, als wir getauft wurden. In der Taufe haben wir uns Gott ganz und gar anvertraut, wir haben, wie die Witwe, unser ganzes Leben hineingelegt – und wir sind ganz und gar hingenommen und angenommen worden. Ein bißchen getauft, das gibt es nicht. In unserer Zersplittertheit und Uneindeutigkeit sind wir hineingenommen worden in die Einheit der Liebe Gottes. Deswegen mag ich es so gerne, wenn hier in der Predigerkirche bei Taufen aus dem ersten Johannesbrief zitiert wird: Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Wir leben schon von und aus dieser Einheit, auch wenn es sich oft anders anfühlt. Wir können aus ihr leben, trotz aller Zersplitterung, trotz aller Katastrophen und Kriege, trotz aller kleinen und großen Streitigkeiten, auch trotz des Geldes. Und wir sollen aus ihr leben. Das heißt nicht, daß wir nicht falsche Entscheidungen treffen könnten, Entscheidungen, die sich als ungerecht herausstellen und die andere verletzen. Trotz allem: Der Grund, auf dem wir mit unserem Leben stehen, der bleibt fest.

Ich denke, es ist wichtig, sich das immer wieder klar zu machen. Es gerät allzu leicht in Vergessenheit über all den schrecklichen Dingen, die sich ereignen, über aller Hilflosigkeit

und über allen eigenen Sorgen: Wir leben hineingenommen in die Hingabe Gottes, in seine Liebe, in seine Passion für die Welt, das steht fest und das bleibt fest, jenseits allen Scheiterns.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.